

Format de citation

Schaller, Helmut W. : recension de : Jürgen Dinkel, Maximilian Braun als Südslavist. Eine akademische Biographie (1926–1961), München : Verlag Otto Sagner, 2009, dans : Südost-Forschungen, 69/70 (2010/2011), p. 690-696, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/a5e1313a155338d7c67f6d6e8b7a2692>



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

¹ Bardhyl DEMIRAJ, Gjon Nikollë Kazazi dhe „Doktrinra“ e tij. Prishtinë 2006.

² Das Dictionarium Latino-Epiroticum des Frang Bardhi ist in der Tat als das erste albanische Wörterbuch anzusehen, da die Wörterliste bei Arnold von Harff von 1497 (siehe z. B. Robert ELSIE, The Albanian Lexicon of Arnold von Harff, 1497, *Zeitschrift für Vergleichende Sprachforschung* 97 (1984), 113–122) nicht als Wörterbuch in strengem Sinn aufzufassen ist und zudem auch von einem Nichtalbaner aufgezeichnet wurde. Der Wert des Dictionarium Latino-Epiroticum liegt daher besonders auch in seiner sprachlichen Authentizität.

³ Eine Reihe von Sprichwörtern ist auch von einer osmanisch-türkischen Übersetzung (Entsprechung) begleitet. Deren philologische Auswertung durch die Turkologie steht noch aus.

⁴ Zur albanischen Lexikographie siehe den Überblick bei Armin HETZER, Albanische Lexikographie. In: Franz Josef HAUSMANN u. a. (Hgg.), Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Bd. 3. Berlin, New York 1991, 2361–2367.

⁵ Vgl. die kurze, auf den Inhalt bezogene Besprechung durch Michiel DE VAAN, *Kratylos* 55 (2010), 213f.

⁶ Mario ROQUES, Le Dictionnaire Albanais de 1635. Édité avec introduction et index complet. Bd. 1: Dictionarium Latino-Epiroticum per R. D. Franciscum Blanchum. Paris 1932. Der angedachte zweite Band, der den „index complet“ enthalten sollte, ist nie erschienen. Ein Reprint dieser Ausgabe mit einem Vorwort von Ledi SHAMKU-SHKRELI erfolgte 2006 in Tirana.

⁷ Siehe die einleitende Fußnote der Edition (9). Die Übersetzung durch Kamsi enthält auch dessen Kommentare mit aktuellen Literaturziten, die an entsprechender Stelle den Fußnoten bei Roques beigefügt sind.

⁸ Dafür ist die Originalseite 81 doppelt gesetzt worden. Zur Ansicht der Originalseite 80 wird man also zur Ausgabe von Roques greifen müssen.

⁹ Datenerhebungen, die nur auf dem Indexteil der Edition beruhen, können so leider unvollständig sein. Im gegebenen Fall ist das Fehlen des Infinitivs zumindest dadurch kompensierbar, als im Indexteil die Partizipialformen des Verbums verzeichnet sind.

Jürgen DINKEL, Maximilian Braun als Südslavist. Eine akademische Biographie (1926–1961). München: Verlag Otto Sagner 2009 (Studies on Language and Culture in Central and Eastern Europe, 1). 172 S., ISBN 978-3-86688-061-0, € 28,–

Mit der vorliegenden Abhandlung wird erstmals der Versuch gemacht, den führenden deutschen Slawisten Maximilian Braun über die zu seinem Andenken erschienenen Nachrufe hinausgehend¹ in einer Biographie zu behandeln, und zwar unter der thematischen Einschränkung einer „akademischen Biographie“, d. h. man erwartet hier eigentlich nur Maximilian Brauns universitäre Aktivitäten, selbstverständlich unter Einschluss seiner auf russische Literatur und russische Sprache ausgerichteten wissenschaftlichen und sprachdidaktischen Arbeiten, die gerade nach dem 2. Weltkrieg einen wesentlichen Teil seiner Veröffentlichungen darstellten.² Unterbrochen wird die „akademische Biographie“ durch einen „Exkurs“ zum Thema „Maximilian Braun als Dolmetscher in der Wehrmacht“ (77–80). Die hohen Erwartungen an diese biographische Darstellung werden schnell enttäuscht, da man

im ersten Teil eine „Geschichte der Geschichte der Slawistik in Deutschland“ findet, für die es ganz offensichtlich noch zu früh ist und man sich auch fragen muss, ob man so den wissenschaftsgeschichtlichen Bemühungen einer ganzen Generation deutscher Slawisten auch nur annähernd gerecht werden kann.

Maximilian Braun war der erste deutsche Vertreter in der Kommission für Geschichte der Slawistik beim 1958 in Moskau begründeten Internationalen Slawistenkomitee, und im Jahre 1977 hatte sich der damalige Verband der Hochschullehrer für Slawistik an den westdeutschen Universitäten und Berlin-West bei seiner Jahrestagung in Bad Godesberg dazu entschlossen, sozusagen als Gegengewicht gegen die umfassenden DDR-Bemühungen zur Darstellung der Geschichte der Slawistik, vor allem aber gegen eine sowjetisch dominierte und damit auch ideologisch gefärbte Darstellung der Geschichte der Slawistik eine Kommission für Geschichte der Slawistik zu bilden, deren Forschungsergebnisse bescheiden als „Materialien“ unter der Herausgeberschaft von Hans-Bernd Harder (†), Dietrich Gerhardt (†), Klaus-Dieter Seemann (†), Hubert Rösel (†), Reinhard Lauer und Helmut Schaller deklariert wurden und die sich immerhin auf zwei umfangreichere Bände erstreckten.³ Geplant waren darüber hinaus auch Darstellungen der Geschichte der Slawistik an den Universitäten Breslau, Königsberg sowie der Deutschen Universität Prag, Vorhaben, die jedoch nicht mehr von der Kommission, sondern in Eigeninitiative veröffentlicht wurden.⁴ Vorgesehen waren auch Biographien, u. a. zu Erich Berneker,⁵ Max Vasmer⁶ und Paul Diels, dagegen nicht zu Maximilian Braun, so dass das hier anzuzeigende Unternehmen als Weiterführung gewertet werden könnte, wenn sich hier nicht vielfache Bedenken und auch nicht zu übersehende Lücken in der Darstellung der Biographie Maximilian Brauns anführen ließen. Wie schwierig die Zeit der ersten Arbeiten für eine Geschichte der Slawistik in Westdeutschland waren, zeigt sicher die Tatsache, dass 1985 zwar ein umfangreicher Sammelband zur Geschichte der Slawistik in den nichtslawischen Ländern erscheinen konnte, bei Durchsicht des Bandes man jedoch zwei Darstellungen der Geschichte der Slawistik in Deutschland findet.⁷ Weder die Autoren der DDR-Darstellung noch der Autor der Darstellung für die Bundesrepublik Deutschland konnten den Text der anderen Seite vorher einsehen, erst nach der Veröffentlichung durch die Österreichische Akademie der Wissenschaften in Wien konnten die Publikationen zum gleichen Thema gegenseitig wahrgenommen werden. Hinzu kam damals noch als gravierende Tatsache, dass westdeutschen Slawisten kein Zugang oder wenn, dann nur sehr erschwert zu den einschlägigen Archiven in der DDR und in den ost- und südosteuropäischen Ländern gewährt wurde. Mehrfach mussten Archivunterlagen auf privatem Wege beschafft werden, um grundlegende Fakten richtig darzustellen, so z. B. die Gutachten zur Habilitation Erich Bernekers an der Universität Berlin im Jahre 1899,⁸ die dem Rezensenten Anfang der 1980er Jahre durch großzügiges persönliches Entgegenkommen des Berliner Slawisten Hans Holm Bielfeldt zugänglich gemacht wurden. In Sofia wurde die Auswertung und Veröffentlichung der Briefwechsel zwischen bulgarischen und deutschen Slawisten im Archiv der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften durch die Intervention des führenden bulgarischen Sprachwissenschaftlers Vladimir Georgiev ermöglicht.⁹ Schließlich musste der Rezensent 1988/1989 ein volles Jahr warten, bis er den Zugang zum Merseburger Archiv und damit zu den Archivalien der Königsberger Slawistik erhalten konnte. Beschleunigt wurde der Zugang dann durch

die Wende, so dass im November 1989 diese Bestände tatsächlich genutzt werden konnten und damit die längst geplante Darstellung der Geschichte der Baltistik und Slawistik an der Universität Königsberg in Angriff genommen werden konnte.¹⁰

Heute wird nun diese mühselige und entsagungsvolle Arbeit der älteren Generation von Slawisten völlig abgewertet. Der jungen Generation von Slawisten stehen alle Archive offen und es verwundert daher sehr, dass nun gerade der Autor der vorliegenden Veröffentlichung weder die Bestände des Bundesarchivs noch jene des Posener Universitätsarchivs und offensichtlich auch nicht die des Leipziger Universitätsarchivs im Hinblick auf Maximilian Braun gründlich eingesehen hat, worauf noch ausführlicher einzugehen sein wird. Die vorliegende Abhandlung erinnert allzu sehr an die merkwürdige Autobiographie des Erlanger Slawisten Joseph Schütz,¹¹ der dort nichts über seine mehrjährige Lehrtätigkeit an der Karl-Marx-Universität Leipzig und seinen akademischen Werdegang in der DDR vor seiner Übersiedelung in die Bundesrepublik zu berichten hat, trotzdem aber die selbstbewusste Frage stellt, was die „Bol'saja Sovetskaja Ėnciklopedija“ über ihn, den Leipziger und später Erlanger Slawisten Joseph Schütz mit Zwischenstation in München geschrieben hätte, wenn sie ihn in einem eigenen Artikel berücksichtigt hätte. In die Sowjetenzyklopädie fanden aber nur wenige deutsche Slawisten Aufnahme, so August Leskien, Erich Berneker und Max Vasmer. Schütz geht mit mehreren Slawisten, u. a. mit dem führenden Münchener Slawisten und Balkanologen Alois Schmaus hart ins Gericht und beschädigt sogar dessen persönliches Ansehen. Insgesamt ist es sehr befremdend, dass nun auch gerade die Biographie Brauns dazu benutzt wird, ein „Scherbengericht“ über die Aktivitäten der westdeutschen Slawistik abzuhalten. Braun hat sich, so gut es ging, aus den ideologischen Verwicklungen der Jahre 1933 bis 1945 herausgehalten, was für ihn bestimmt nicht immer einfach war. Weder ihm noch anderen westdeutschen Slawisten der Nachkriegsgeneration kann ein wesentlicher Vorwurf gemacht werden, das NS-Regime unterstützt zu haben. Erwin Koschmieder war nachweislich nicht Mitglied der NSDAP, auch die vom Verfasser angeführte Zugehörigkeit zur Wehrmacht trifft für Koschmieder nicht zu – er hat nämlich die Kriegsjahre hindurch Vorlesungen an der Universität München abgehalten. Für Lettenbauer ist eine militärische Betätigung während des 2. Weltkrieges zumindest zweifelhaft. Dies gilt aber auch für Paul Diels in Breslau, dem jegliche Aktivität im Sinne des NS-Staates fremd war, und vor allem auch für Max Vasmer in Berlin. Was Max Vasmer und das „Dritte Reich“ betrifft, sollte sich jeder Zweifelnde am Nachruf von Margarete Woltner aus dem Jahre 1963 orientieren, der im Literaturverzeichnis des Verfassers nun eben nicht aufgeführt ist.¹² Im Rahmen der Entnazifizierung galt als „Aktivist“, wer die Gewaltherrschaft der NSDAP wesentlich gefördert hatte, seine Stellung oder seinen Einfluss im nationalsozialistischen Staat zu Gewaltmaßnahmen oder Unterdrückung ausgenutzt oder sich als überzeugter Anhänger der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft bei ihrer Rassenlehre erwiesen hatte, Maßstäbe, die sich auf die hier genannten Slawisten gewiss nicht anwenden lassen.¹³

Die hier zu besprechende Abhandlung wurde – soweit überschaubar – bisher einmal rezensiert. In dieser Besprechung heißt es abschließend: „Was sein [Dinkels] Urteil über Braun betrifft, bleibt die Einordnung vielfach äußerlich bis oberflächlich. So bleibt es, dem Prüfungsziel angemessen, bei einer sehr fleißigen und durchaus guten Magisterarbeit mit viel

neuem Material, die – bei mehr Reflexion und Distanz zur Ausgangshypothese – eine sehr gute Grundlage für eine Dissertation abgeben könnte.“¹⁴ Unter diesem Aspekt kann man dem Autor nur einen guten Fortgang bei seinen weiteren Forschungen zu Maximilian Braun wünschen, zumal es hier sicherlich nicht das angestrebte „opus magnum“ geworden ist.

Maximilian Braun wurde 1930 von der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig mit der russistischen Abhandlung „Das Kollektivum und das Plurale tantum im Russischen“, betreut von Reinhold Trautmann und mit „sehr gut“ bewertet, promoviert. Er wandte sich dann zunächst der Südslawistik zu und veröffentlichte 1934 seine Leipziger Habilitationsschrift zum Thema „Die Anfänge der Europäisierung im Kunstschaffen der moslimischen Slaven in Bosnien und Herzegowina“, die wohl ebenfalls von Reinhold Trautmann begutachtet und der Fakultät zur Annahme empfohlen worden war, gefolgt von der 1937 erschienenen Abhandlung „Kosovo. Die Schlacht auf dem Amselfelde in geschichtlicher und epischer Überlieferung“. 1941 hat Braun mit der Abhandlung „Die Slaven auf dem Balkan bis zur Befreiung von der türkischen Herrschaft“ diese südslawistische Ausrichtung noch fortgesetzt. Von zentraler Bedeutung wären für die Bewertung des akademischen Werdeganges von Maximilian Braun die Gutachten der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig gewesen, da solche Dokumente immer eine starke Aussagekraft für die jeweilige wissenschaftliche Ausrichtung besitzen. Auch die Stellungnahmen nichtslawistischer Gutachter wären in diesem Zusammenhang von großem Interesse gewesen. Leider hat sich Jürgen Dinkel offensichtlich nicht darum bemüht, diese Unterlagen in Leipzig einzusehen.

Bereits 1940 hatte sich Maximilian Braun aber Russland zugewandt, und zwar mit der damals schnell aktuell werdenden Abhandlung „Der Aufstieg Russlands vom Wikingerstaat zur europäischen Großmacht“. Nach dem Ende des 2. Weltkriegs begann seine fast ausschließliche Befassung mit der Russistik, 1949 mit der Buchveröffentlichung „Russische Dichtung im neunzehnten Jahrhundert“ und dem weitverbreiteten Lehrbuch „Russisch für Anfänger“, erstmals 1947 in Göttingen veröffentlicht, dessen Vorzüge auch der Rezensent in den Jahren 1956 bis 1959 als Russischlernender schätzen gelernt hat. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang aber auch Maximilian Brauns kleinere Buchveröffentlichung „Grundzüge der slavischen Sprachen“, erschienen 1947 in Göttingen, das als Parallelwerk zu Reinhold Trautmanns Darstellung¹⁵ Verbreitung fand.

Eine Anmerkung enthält die Feststellung, dass sich in den vom Verfasser durchgesehenen Göttinger Archivmaterialien keine weiteren Hinweise zum Berufungsverfahren in Posen gefunden hätten (80). Dies ist für einen Historiker, offensichtlich aber nicht für den Philologen Dinkel verständlich, da sich diese Unterlagen nur in Posen selbst und in der damaligen Reichsbehörde, nämlich dem Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung finden lassen. Wie aus den einschlägigen Materialien zu diesem Berufungsvorgang hervorgeht, hatte der aus dem Baltikum stammende Osteuropahistoriker Reinhard Wittram (1902–1973) in seiner Eigenschaft als ständiger Dekan der Philosophischen Fakultät der Reichsuniversität Posen am 24. Juni 1942 ausgeführt, dass mangels Fachkräften in Posen die Einsetzung einer Berufungskommission für eine weitere, nämlich eine ordentliche Professur für Slavische Philologie ihm wenig sinnvoll erscheine. Wittram als vom Reichsministerium ernannter und nicht von der Philosophischen Fakultät gewählter Dekan regte an, Maximilian Braun, den außerplanmäßigen Professor und Leiter des

„Slawischen Apparats der Universität Göttingen“, auf den Lehrstuhl in Posen zu berufen. Wörtlich heißt es in diesem Zusammenhang bei Reinhard Wittram: „Die Reichsuniversität Posen muss meines Erachtens Wert darauf legen, in ihren Gesichtskreis den ganzen weiteren Osten Europas aufzunehmen. Ich verspreche mir von der Berufung Brauns, der ein enges Verhältnis zu den russischen Dingen hat, in erster Linie eine Belebung der Beschäftigung mit der russischen Sprache und Geschichte.“¹⁶ Wittram wies ferner darauf hin, dass Maximilian Braun, geboren 1903 in Petersburg, in gleicher Weise mit den südslawischen Sprachen wie mit dem Russischen vertraut sei. Was ihm aus seiner Sicht eine besondere Eignung für eine Aufgabe in Posen verlieh, war sein über das Philologische hinausreichender Blick und sein ausgeprägtes Interesse an volksgeschichtlichen Entwicklungen, wie er in seinem 1940 in Leipzig erschienenen Buch über den Aufstieg Russlands gezeigt hatte.

Man kann es Dinkel nicht alleine zum Vorwurf machen, dass ihm diese gravierende Lücke in der Biographie Maximilian Brauns nicht aufgefallen ist. Zu fragen ist nämlich, ob denn die Gutachter dieser Arbeit und schließlich der Herausgeber der Reihe, in der diese Arbeit veröffentlicht wurde, dies nicht bemerkt haben und den Autor zu weiteren Nachforschungen angehalten hätten. Der Ruf Maximilian Brauns an die Reichsuniversität Posen ist nämlich auch ein sehr gutes Beispiel dafür, wie in der NS-Zeit Berufungen durchgeführt wurden, wie nicht genehme Kandidaten, im Falle von Maximilian Braun der finnische Slawist Valentin Kiparsky, ausgeschaltet wurden. Vorgesehen für diesen Lehrstuhl in Posen war zunächst nämlich Kiparsky, ohne dass hier noch weitere Kandidaten benannt wurden. Kiparsky war aber bereits bei anderer Gelegenheit nachgesagt worden, dass er möglicherweise jüdischer Abkunft sei, zudem auch sein Vater als Professor der Medizin in Leningrad im Universitätsdienst für die „Bolschewisten“ stehe. Maximilian Braun konnte dagegen die für Posen erforderliche Erklärung, dass er keine polnischen Verwandten habe, unterschreiben und wurde vom „Stellvertreter des Führers“ in München, der jede Berufung im Deutschen Reich aus ideologischer Sicht überprüfte, für geeignet befunden, die Stelle zu übernehmen, auch wenn er diese nicht antrat, sondern für seine Berliner Tätigkeit bis zum Ende des 2. Weltkrieges beurlaubt blieb. Nicht nur die Berufung, sondern auch die Ernennung Maximilian Brauns zum ordentlichen Professor an der Reichsuniversität Posen war 1942 erfolgt.¹⁷ Bekanntlich wurde im Frühjahr 1945 die Universität Posen unter polnischer Führung neu begründet, die „Reichsuniversität Posen“ endete mit einer „Stunde Null“,¹⁸ auch wenn der Verfasser dies nicht wahrhaben würde. Ausführlich stellt der Verfasser die Bedingungen dar, unter denen Maximilian Braun bereits kurz nach dem Ende des 2. Weltkrieges in Göttingen seine akademische Lehr- und Forschungstätigkeit wieder aufnehmen konnte. Das ausführliche Verzeichnis der Lehrveranstaltungen Maximilian Brauns an der Universität Göttingen hat jedoch wenig Aussagekraft, da es sich wie an anderen deutschen Universitäten um den durch Prüfungsanforderungen bedingten Standard an Vorlesungen und Seminaren handelt.

Es besteht kein Zweifel, dass Jürgen Dinkel sich große Mühe gegeben hat, umfassendes Material für die Biographie Maximilian Brauns zusammenzusuchen und aus seiner Sicht auszuwerten. Kommt man auf den Untertitel „Eine akademische Biographie“ zurück, so wäre aus gymnasialer Sicht wohl von einer Themaverfehlung zu sprechen. Zum einen wird zu viel und sicher auch weitgehend ungerechtfertigt gegen die bisherige Darstellung der Ge-

schichte der Slawistik in Deutschland polemisiert, anstatt daraus wissenschaftlichen Nutzen zu ziehen, zum anderen hat der Verfasser leider die Archivquellen für diese Biographie nicht ausgeschöpft. Dies muss wohl einer weiteren, ergänzenden Darstellung vorbehalten bleiben. Dinkel hat in München, in Leipzig und nicht in Posen und offensichtlich ungenügend in Berlin recherchiert. Besser wäre es sicher gewesen, er hätte sich als Slawist mit seiner ersten Arbeit einem sprach- oder literaturwissenschaftlichen Thema zugewandt, um sich erst in späteren Jahren dem doch sehr komplizierten und viele Vorkenntnisse erfordernden Gebiet der Geschichte der Slawistik zuzuwenden.

Marburg/L.

Helmut W. Schaller

¹ Vgl. hierzu Reinhard LAUER, Maximilian Braun zum Gedächtnis, *Die Welt der Slaven* 30 (1985), 203–213, und Helmut W. SCHALLER, Maximilian Braun zum Gedächtnis, *Zeitschrift für Balkanologie* 21 (1985), 4–7.

² Vgl. hierzu die Würdigung von Reinhard LAUER, Maximilian Braun zum 80. Geburtstag. Sein Beitrag zur Südosteuropaforschung, *Südosteuropa-Mitteilungen* 23 (1983), H. 2, 61–64.

³ Materialien zur Geschichte der Slavistik in Deutschland: Teil 1. Im Auftrag des Verbandes der Hochschullehrer für Slavistik an den Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland einschließlich Berlin (West) herausgegeben von Hans-Bernd HARDER, Reinhard LAUER, Hubert RÖSEL, Helmut W. SCHALLER und Klaus-Dieter SEEMANN. Berlin, Wiesbaden 1982; Teil 2. Im Auftrag des Verbandes der Hochschullehrer für Slavistik an den Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland einschließlich Berlin (West) herausgegeben von Dietrich GERHARDT, Hans-Bernd HARDER, Reinhard LAUER, Helmut W. SCHALLER und Klaus-Dieter SEEMANN. Wiesbaden 1987.

⁴ Vgl. hierzu Wilhelm ZEIL, Slawistik an der deutschen Universität in Prag (1882–1945). München 1995; Helmut W. SCHALLER, Die Geschichte der slawischen Philologie an der schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Breslau, *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 44 (1995), H. 1, 56–91; DERS., Die Geschichte der slawischen Philologie an der deutschen Universität Prag (1897–1945), *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 52 (2003), H. 3, 317–346.

⁵ Vgl. hierzu DERS., Erich Berneker. Leben und Werk. Frankfurt/M. u. a. 1999.

⁶ Vgl. hierzu Norbert REITER (Hg.), Max Vasmer zum 100. Geburtstag. Wiesbaden 1987.

⁷ Helmut W. SCHALLER, Geschichte der Slawistik in Deutschland und in der Bundesrepublik einschließlich Berlin (West), in: Beiträge zur Geschichte der Slawistik in nichtslawischen Ländern. Wien 1985, 89–170; Ernst EICHLER / Ulf LEHMANN / Heinz POHRT / Wilhelm ZEIL, Die Entwicklung der Slawistik in Deutschland bis 1945 und in der Deutschen Demokratischen Republik, in: ebenda, 171–244.

⁸ Vgl. hierzu SCHALLER, Erich Berneker, 30–32.

⁹ Vgl. hierzu das Ergebnis der seinerzeitigen Recherchen in Sofia bei DERS., Deutsche Slavisten in der bulgarischen Akademie der Wissenschaften: A. Leskien, E. Berneker, M. Vasmer, K. H. Meyer, *Linguistique Balkanique* 22 (1979), H. 3, 62–73.

¹⁰ Helmut W. SCHALLER, Die Geschichte der Slawischen und Baltischen Philologie an der Albertus-Universität Königsberg i. Pr., *Zeitschrift für Ostforschung* 40 (1991), H. 3, 321–354; DERS., Geschichte der Slawischen und Baltischen Philologie an der Universität Königsberg. Frankfurt/M. u. a. 2009.

¹¹ Joseph SCHÜTZ, Aus einem Dorf im Banat. Entlastung der Erinnerung mit drei Skizzen und acht Tabellen. München 1997; vgl. hierzu die Besprechung von Helmut W. SCHALLER, *Zeitschrift für Balkanologie* 37 (2011), H. 1, 106–110.

¹² Margarete WOLTNER, Max Vasmer †, *Zeitschrift für Slavische Philologie* 31 (1963), 1–21.

¹³ Vgl. hierzu aus allgemeiner Sicht Lutz NIETHAMMER, *Die Mitläuferfabrik. Die Entnazifizierung am Beispiel Bayerns*. Berlin u. a. 1982; DERS.: *Entnazifizierung in Bayern*. Frankfurt/M. 1972.

¹⁴ Rezension von Wolfgang KESSLER, *ABDOS-Mitteilungen* 29 (2009), H. 2, 37f., hier 38.

¹⁵ Reinhold TRAUTMANN, *Die slavischen Völker und Sprachen. Eine Einführung in die Slavistik*. Göttingen 1947.

¹⁶ Helmut W. SCHALLER, *Slawistik an der Reichsuniversität Posen 1941 bis 1945 vor dem Hintergrund nationalsozialistischer Hochschulpolitik*, in: *Lo sviluppo della slavistica negli imperi europei / Razvitie slavjanovedenija v evropejskich imperijach. Atti del convegno internazionale della Commissione per la Storia della Slavistica dell'MKS / Materiały Międzynarodowej konferencji Komisii po Historii Slavistiki pri MKS* (Verona 16–17 ottobre 2007). Verona 2008, 79–92, hier 88f.

¹⁷ Vgl. hierzu ausführlich bei DERS., *Die „Reichsuniversität Posen“ 1941–1945. Vorgeschichte, nationalsozialistische Gründung, Widerstand und polnischer Neubeginn*. Frankfurt/M. 2010, 187–189.

¹⁸ Vgl. hierzu aus allgemeiner politologischer Sicht Christa HOFFMANN, *Stunden Null? Vergangenheitsbewältigung in Deutschland 1945 und 1989*. Bonn, Berlin 1992.

Aristeidēs DOULABERAS, Νεοελληνικός Παροιμιακός Λόγος [Neugriechisches Sprichwort]. Athen: A. Stamoulis Ekdoseis 2010. 296 S., ISBN 978-960-6713-05-7, € 28,99

Aristidis Dulaveras, Herausgeber der gesammelten Sprichwortarbeiten von Demetrios Loukatos (*Η παροιμιολογική και παροιμιογραφική εργογραφία του Δημητρίου Σ. Λουκάτου*, Athen 1994), ist bisher vor allem durch seine Arbeiten zum neugriechischen Sprichwort hervorgetreten (zur Versform der Sprichwörter *Η έμμετρη εκφορά του νεοελληνικού παροιμιακού λόγου*, Athen 1989, zu sprichwortartigen Sentenzen in Kazantzakis' Roman „Alexis Zorbas“ *Ο παροιμιακός λόγος στο μυθιστόρημα του Ν. Καζαντζάκη „Αλέξης Ζορμπάς“*, Athen 1991, vgl. meine Bespr. in *Österr. Zeitschrift für Volkskunde* XLIV/93, 1990, 96f. und XLV/94, 1991, 451–453), und auch die vorliegende Monographie ist diesem Zweig der griechischen Volkskunde gewidmet.

Dabei geht es teilweise um einen systematischen Ansatz, teilweise um eine Wiederveröffentlichung von einschlägigen Studien. Eine methodische Einführung in die Sprichwortforschung gibt der erste Teil des Buches (17ff.); hier kommen folgende Themenpunkte zur Erörterung: der Begriff des Sprichworts, Definitionen, Sprichwortsammlungen vom Altertum bis ins 15. Jh., neuere Sammlungen zum griechischen Volkssprichwort, die Herkunft der Sprichwörter, ihre poetische Dimension, Antonymie und Synonymie, Erweiterungen und Zusätze, Sprichwort und Rätsel, Sprichwortgebrauch in Literaturtexten, methodischer Leitfaden zur Sammlung, das internationale Typensystem von Matti Kuusi, die lexikographische Systematisierung der Sprichwörter, die Funktion der Sprichwörter heute, die Schaffung von neuen Sprichwörtern. Dieser Teil scheint, seiner Konzeption nach, für den Unterricht an den Universitäten bestimmt.

Es folgt der zweite Teil mit zwei Studien: zu den Charakteristika des sprichwörtlichen Redens (am Beispiel von Alexis Zorbas, vgl. das erste Kapitel der oben genannten Monographie) (75ff.) und zur internationalen Sprichwort-Forschung (97ff., zuerst im Gedenk-